Hans Müller im Frieden

Hans Müller: Der Kaiser kommt mir bis an die Tür entgegen, er streckt mir die Hand hin, er blickt mich aus seinen großen strahlenden Augen mit dem gütigsten Lächeln an und sagt: »Sie haben uns im Kriege eine so schöne Dichtung geschenkt, was dürfen wir im Frieden von Ihnen erwarten?«

Der Hauptmann: Einen schweinischen Schwank — hätten S' sagen sollen.

Hans Müller: Herr Hauptmann, melde gehorsamst, vor dieser Stimme schwindet sogleich jede Befangenheit — aber den Mut habe ich doch nicht aufgebracht, Herr Hauptmann!

Der Hauptmann: No ja, 's is a haklige Situation.

Wenn mein Gemüt nur um ein Alzerl prophetischer gewesen wäre, hätte ich meinen Hauptmann vom Kriegsarchiv sagen lassen: A schweinisches Stück — hätten S' sagen sollen. Was sich jetzt, mit der Zugkraft jener Stiere, die ihm beiwohnen, und mit jenem Bombenerfolg, den uns im Weltkrieg außer den »beiden Berichten« nur noch die täglichen Bulletins über Müllers »Könige« gemeldet haben, im deutschen Volkssaale begibt, soll der Gipfel dessen sein, was die republikanische Freiheit, die Müller dem Stutz seiner Könige verdankt, dem Theatergeschäft mit geschlechtlichen Angelegenheiten gestattet. Die jähe Toleranz, die den Ausruf des »ersten Liebesabenteurers des Exkaisers Karl« in der Kärntnerstraße gestattet hat und, mehr als das, einem Südler den Verkauf eines angeblichen ~~Redoutenerlebnisses~~ der Kaiserin Elisabeth, auf dessen Enthüllung die Menschheit fünfzig Jahre gewartet hat, sie wagt auch nicht ~~das Recht~~ des Hans Müller anzutasten, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, die dem Spießbürger seit jeher im Theater am meisten interessiert haben und die erst seinen Abscheu erregen, wenn er ihnen in der Kunst oder im Leben begegnet. Man kann von einem Dramatiker, der so lange die Nibelungentreue gefallen hat als es nur irgend ging, unmöglich verlangen, daß er der Mann oder das Roß sei, sich eine Konjunktur, die nun einmal vorbei ist, bis zum letzten Hauch zu ~~opfern~~ und nicht in die Kärntnerstraße zu gehen, von der, wie es in allen Kritiken heißt, die Kolleginnen »Wunderdinge erzählen« und wo es jetzt so hoch hergeht. ~~Da der Hans Müller~~ von »dem Leben«, vor dem der Spießbürger das Grauen seiner Schuld empfindet und an dem er sich für sein schlechtes Gewissen durch Verachtung schadlos hält, als der literarische Vertreter eben dieses Lebenskreises nicht mehr erfaßt hat als was man auf einem Brünner Jour von Abgründen wissen muß; ~~da~~ sein ~~wienerischer~~ Dialekt eben dort abgelauscht

WIENER STADT- UND LANDES-BIBLIOTHEK

GENERAL-REPRÄSENTANZ FÜR STEIERMARK, KÄRNTEN UND KRAIN

der

Ersten Militärdienst-Versicherungs-Anstalt

unter dem Protektorate Seiner k. u. k. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn ERZHERZOG JOSEF als Genossenschaft

in Graz.

Postsparkassen-Konto 8.045.

Graz, am .....

Murplatz 9.

16

1a

ist und die hoffnungslose Distanz zwischen einem intell. Ihr. und dem Sumpfe der Großstadt ~~darin~~, so bleibt nichts übrig als die Vermutung, daß er den Finger an eine Wunde am sozialen Körper legen wollte, das ist womöglich noch unappetitlicher. Herr Raoul Auernheimer, der zwar ein munterer Seifensieder ist, aber im Zwang der journalistischen Pflicht um einen Rest von Reinlichkeit ringt, hat den Hans Müller gegen den Vorwurf, daß er sich ~~eben diesen~~ erwählt habe, mit den artigen Worten verteidigt:

> Manche würden schon den Stoff, den er diesmal in die Hand nimmt, als anstößlich und geschmacklos empfinden; dies mit Unrecht. Hans Müller gestaltet das Schicksal einer Dirne; warum nicht, wenn es Poesie enthält?

Der Beantwortung der Frage ~~entledigt~~ sich der vorsichtige Kollege, indem er wieder andere vorschiebt:

> Andere werden, und diese wohl nicht so ganz mit Unrecht, zwar nicht das ~~Verbrechen~~ an sich, aber seine Durchführung in manchen Einzelheiten tadeln, das hat mit einem immer philiströsen Stoffbedenken nichts zu schaffen.

Die Unmöglichkeit, wie man so gern möchte, mit einem Fußtritt das Unternehmen abzutun, läßt nur den Verdacht offen, daß es also keine Poesie enthalte und somit doch die Stofftadler im Recht seien. Deutlicher wird dann diese Frage in folgender Gegenüberstellung beantwortet, zu der sich Herr Auernheimer entschließt, um wenigstens durch ~~die Anerkennung~~ Goethes irgendwie zu verraten, daß es ihm nicht möglich sei, Müller ~~anzuerkennen~~, und doch nicht erlaubt, ihn zu verreißen:

> Auch Goethes »Gott und die Bajadere« behandelt den von Müller gewählten Gegenstand: die Rettung einer Dirne. Aber freilich, in was für einer Sprache behandelt er ihn!

Zu solchen Lästerungen gibt sich in Wien eine Kritik her, der es verwehrt ist, über einen Spekulanten, der zum Konzern gehört, ihre Meinung zu ~~sagen~~. Dagegen verdankt man Herrn Auernheimer doch Dialektproben, die mehr sagen als er je verschweigen könnte:

> Was wißt denn ihr . . . was ane aus der Senkgruab'n . . . von was die bei der Finster träumen tuat? (Fessellos.) Daß aner nit gnua is . . . weil aner nit sein kann.

Wiewohl es ganz ausgemacht ist, daß noch nie ein Wiener Strichmädchen diesen Brünner Dialekt gesprochen, läßt sich doch ~~nur~~ sagen, daß sie des Gedankens auch ~~dann~~ nicht

D. Blumann

Telegrammadresse: Deblumann,
A 1 Code used,
Telephon 16847.

Wien, den _____ 190__

I/1. Postgasse 6.

fähig wäre, wenn sie einem Brünner Herrn auf Verlangen ihr Büchel gezeigt und ihr dafür als Tauschexemplar die »Flamme« dargeboten hätte, weil sie dann noch immer bekennen müßte, sie hätte es aus »Büchse der Pandora«. Das eigentliche Problem aber spielt sich zwischen diesen beiden Höhepunkten ab:

Rührt's mi kaner an! Ich will net zurück auf die Gassn! — — Net zurück!!! — Helfts mir!!!! — Ich bin — (zusammenbrechend) i bin a Muatter!!!

Man beachte, wie Müllers Pathos sie von Stufe zu Stufe, vom Ich zum i herabgleiten läßt, bis sie schließlich vollends eine Muatter ist. Sie derfangt sich erst wieder in dem folgenden Bekenntnisschrei:

Mir graust vor meiner!!! Verspielt hab i!! — — verstengen S'? I kann . . . kane Kinder net auf d' Welt bringen!!! — I bin ka Mutter!!! I bin a Hur . . .

Auernheimer, dem vor seiner graust, wenn er bedenkt, daß er der Kollege Hans Müller ist, fügt schlicht hinzu:

Sie spricht das Wort aus, und auch der Sohn spricht es in Gegenwart der Mutter aus, wenn er, die Bilanz seines Erlebnisses ziehend, schlicht und volkstümlich sagt: »Ich lieb' eine H . . .«

Alle sprechen es aus, nur die Neue Freie Presse spricht es aus Standesrücksichten nicht aus, da es ihr sonst von ihrem grausen müßte; denn sie ist a Z . . . . . »Trotz dieser oftmals peinlich anmutender Unsauberkeiten« — dem Müller, der keineswegs so zimperlich ist, lasse auch das Wort »Kanaille« auf der Bühne aussprechen — »ist jedoch die ‚Flamme'«, so findet Auernheimer, »ein nicht nur technisch, sondern auch ethisch sauber gearbeitetes Buch«. Man könnte ihr mit einer der Kolleginnen der Anna sagen: »Du hast's gut, du hast doch wenigstens einen Genuß dabei« Das soll nämlich auch in der Flamme vorkommen, und diese Wendung liefert allein zehn ausverkaufte Häuser, die gewiß nicht weniger tragen als zehn andere, wenn sie gut besucht sind. Mich wird das Deutsche Volkstheater nicht zu seinen Kunden zählen können; ich muß mich schon, da meine Nerven die unmittelbare Anregung durch Leben und Theater nicht mehr vertragen und nicht mehr brauchen, auf das Hörensagen und Zeitunglesen verlassen. Und nach dem zuverlässigen Eindruck, den ich habe, kann ich nur sagen: Wenn das der Selige in Amerongen erlebt hätt'! Wenn er dereinst aufersteht und wieder nach Wien kommt, der wird schaun! Und wenn ich dann erzähle, er habe den Hans Müller in der Hofburg nicht empfangen, dann wird dieser dran glauben müssen.

Kom.-Nr .....

Interims-Provisionsnote

für

Herrn .....

Ordre: .....

Datum: .....

	K	h
Apparate		
Reservefüllungen		
Aufhänger		
Konditionen:		
K		

30.10.06.

Hans Müller im Frieden

Hans Müller: Der Kaiser kommt mir bis an die Tür entgegen, er streckt mir die Hand hin, er blickt mich aus seinen großen strahlenden Augen mit dem gütigsten Lächeln an und sagt: »Sie haben uns im Kriege eine so schöne Dichtung geschenkt — was dürfen wir im Frieden von Ihnen erwarten?«

Der Hauptmann: Einen schweinischen Schwank — hätten S' sagen sollen.

Hans Müller: Herr Hauptmann, melde gehorsamst, vor dieser Stimme schwindet sogleich jede Befangenheit — aber den Mut habe ich doch nicht aufgebracht, Herr Hauptmann!

Der Hauptmann: No ja, 's is a hakliche Situation.

Wenn mein Gemüt nur um ein Alzerl prophetischer gewesen wäre, hätte ich meinen Hauptmann vom Kriegsarchiv sagen lassen: A schweinisches Stuck — hätten S' sagen sollen. Wohlan! Was sich jetzt, mit der Zugkraft jener Stiere, die ihm beiwohnen, und mit jenem Bombenerfolg, den uns im Weltkrieg außer den »beiden Berichten« nur noch die täglichen Bulletins über Müllers »Könige« gemeldet haben, im Deutschen Volkstheater begibt, soll der Gipfel dessen sein, was die republikanische Freiheit, die Müller dem Sturz seiner Könige verdankt, dem Theatergeschäft mit geschlechtlichen Angelegenheiten gestattet. Die jähe Toleranz, die den Ausruf des »ersten Liebeesabenteiers des Eexkaisers Karl« in der Kärntnerstraße gestattet hat und, mehr als das, einem Sudler den Verkauf eines angeblichen Separee-Erlebnisses der Kaiserin Elisabeth, auf dessen Enthüllung die Menschheit fünfzig Jahre gewartet hat, sie wagt auch nicht den Drang des Hans Müller anzutasten, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, die den Spießbürger seit jeher im Theater am meisten interessiert haben und die erst seinen Abscheu erregen, wenn er ihnen in der Kunst oder im Leben begegnet. Denn es ist platt unwahr, was in der so fragwürdigen Theaterrubrik der Arbeiter-Zeitung in einer Kritik, die sich an Toleranz gegenüber dem Müllerschen Wirklichkeitsdrang schon mit der Zensur messen kann, gesagt wird: daß es das »Frauenideal der Schiebergesellschaft« ist, dessen Auftreten auf der Bühne »die Zensurverhältnisse von heute Möglichkeiten eröffnen, die Hans Müller mit seinem bewährten Blick erkannt hat«. Seitdem die moralbefangene Menschheit Dirnen und Diebe auf eine Stufe stellt, hat kein Typus von Mann die amoralische Frau weniger zu seinem Ideal erkoren als der antimoralische. Nichts als der stoffliche Anreiz,

MITTEILUNG

JOSEF KLAUSNER'S WTW.

KÄSE-ENGROS-GESCHÄFT U. KÄSE-FABRIKATION

Telegramm-Adresse:
Klausner,
St. Johann, Tirol.

St. Johann, den .....
Tirol.

Herr .....

.....

Zu meinem Bedauern vermisse ich auf mein Ergeb. vom ..... noch immer Ihre Zahlung oder Antwort und bin somit gezwungen, Ihnen mitteilen zu müssen, daß ich nun nicht länger zuwarten kann und gerichtlich vorgehen müßte, falls Sie mir nicht bis ..... bestimmtest mein Guthaben meiner Rechnung v. ..... per K ..... übermachen.

Ich bitte Sie in Ihrem eigenen Interesse mir die Peinlichkeit dieses Schrittes und Ihnen die üblen Folgen desselben zu ersparen und sehe diesmal wenigstens umgehender Antwort entgegen.

Hochachtungsvoll

der Publizität einer Heimlichkeit teilhaft zu werden, die der nicht besitzt, der sie »benützt«, und der verachtet, der sie nicht erkennt, ergibt eine Theaterwirkung, die nicht zu verhehlen, ein künstlerisches Armutszeugnis ist, aber die Ehre eines Meiers, das sich in der Schiebergesellschaft höherer Achtung erfreut als jenes, das ihr stoffliches Bedürfnis noch unmittelbarer befriedigt. Es wäre aber ungerecht, dem, der's trifft, sich die Zeit, der er zu dienen versteht, auch nutzbar zu machen, die Konsequenz seiner Tüchtigkeit und demgemäß auch die Inkonsequenz seiner Stoffwahl vorzuwerfen. Man kann von einem Dramatiker, der so lange die Nibelungentreue gehalten hat als es nur irgend ging, unmöglich verlangen, daß er der Mann oder das Roß sei, sich einer Konjunktur, die nun einmal vorbei ist, bis zum letzten Hauch zu opfern und von der Habsburgergasse nicht in die Kärntnerstraße abzubiegen, hei, von der, wie es in allen Kritiken heißt, die Kolleginnen der Anna »Wunderdinge erzählen« und wo es jetzt so hoch hergeht. Nein, der Dramatiker, der im Stücklohn arbeitet und auf die Saisonarbeit angewiesen ist — was an und für sich schon das Problem der Prostitution seinem Interessenkreise annähert —, wird um des strammen Entschlusses, nicht mehr Schulter an Schulter mit dem Geschmack der Zeit zu gehen, sondern Schenkel an Schenkel, durchaus nicht zu tadeln sein. Daß ihm das Leben der Anna von der Kärntnerstraße dabei so stagelgrün aufliegt wie nur des Ludwigs des Bayern, kann der Wirksamkeit seiner Tendenz keineswegs Abbruch tun. Die tiefere sozialethische Absicht Müllers, das Problem der Prostitution in einem Zugstück zu meistern, steht außer Zweifel. Gerade weil Müller von »dem Leben«, vor dem der Spießbürger das Grauen seiner Schuld empfindet und an dem er sich für sein schlechtes Gewissen durch Benützung wie durch Verachtung schadlos hält, als der literarische Vertreter eben dieses Lebenskreises nicht mehr erfaßt hat als was man auf einem Brünner Jour von den Abgründen wissen muß; weil sein Wiener Dialekt

OESTERR.-UNG. INCASSO-VEREIN.

Nr......

CLEARING-VERKEHR
des k. k. Postsparkassenamtes
Nr. 28.554
des k. ung. Postsparkassenamtes
Nr. 5489.

Telephon Nr. 12.445.

Telegramm-Adresse:
Incassoverein Neuthorgasse.

Wien, den ..... *190*.....
I. Neuthorgasse 6.

Herrn .....

.....

Hiedurch beehren wir uns Ihnen mitzuteilen, daß die infolge Ihres geehrten Auftrages vom .....

gegen.....

in ..... *wegen der nicht eingelösten Anweisung Nr.* ..... *de K* ..... *pr.* .....

eingeleitete geschäftsordnungsmäßige Weiterbehandlung resultatlos verlaufen ist und erbitten uns Ihre gefälligen Mitteilungen, falls sich der Genannte mit Ihnen direkt in Verkehr gesetzt haben sollte.

Wir empfehlen uns Ihnen

Hochachtungsvoll

OESTERR.-UNG. INCASSO-VEREIN.

Der Sekretär-Stellvertreter:

eben dort abgelauscht ist und die hoffnungslose Distanz zwischen einem intell. Isr. und dem Sumpfe der Großstadt offenbart, so bleibt nichts übrig als die Vermutung, daß er den Finger an eine Wunde am sozialen Körper legen wollte, und das ist womöglich noch unappetitlicher. Herr Raoul Auernheimer, der zwar ein munterer Seifensieder ist, aber im Zwang der journalistischen Pflicht um einen Rest von Reinlichkeit ringt, hat ~~den~~ ~~Hans~~ Müller gegen den moralischen Vorwurf, daß er sich einen unmoralischen erwählt habe, mit den artigen Worten verteidigt:

Manche werden schon den Stoff, den er diesmal in die Hand nimmt, als anstößig und geschmacklos empfinden; dies mit Unrecht. Hans Müller gestaltet das Schicksal einer Dirne; warum nicht, wenn es Poesie enthält?

Der Beantwortung der Frage entzieht sich der vorsichtige Kollege, indem er wieder andere vorschiebt:

Andere werden, und diese wohl nicht so ganz mit Unrecht, zwar nicht das Unternehmen an sich, aber seine Durchführung in manchen Einzelheiten tadeln. Das hat mit einem immer philiströsen Stoffbedenken nichts zu schaffen.

Die Unmöglichkeit, wie man so gern möchte, mit einem Fußtritt das Unternehmen abzutun, läßt nur den Verdacht offen, daß es also keine Poesie enthalte und somit doch die Stofftadler im Recht seien. Deutlicher wird dann diese Frage in folgender Gegenüberstellung beantwortet, zu der sich Herr Auernheimer entschließt, um wenigstens durch das Lob Goethes irgendwie zu verraten, daß es ihm nicht möglich sei, Müller zu loben, und doch nicht erlaubt, ihn zu verreißen:

Auch Goethes »Gott und die Bajadere« behandelt den von Müller gewählten Gegenstand: die Rettung einer Dirne. Aber freilich, in was für einer Sprache behandelt er ihn!

Zu solchen Lästerungen gibt sich in Wien eine Kritik her, der es verwehrt ist, über einen Spekulanten, der zum Konzern gehört, ihre Meinung zu äußern. Dagegen verdankt man Herrn Auernheimer doch Dialektproben, die mehr sagen als er je verschweigen könnte:

Was wißts denn ihr . . . was ane aus der Senkgruab'n . . . von was die bei der Finster träumen tuat? (Fessellos) Daß aner nit gnua is . . . weil aner nit gnua sein kann.

Wiewohl es ganz ausgemacht ist, daß noch nie ein Wiener Strichmädchen diesen Brünner Dialekt gesprochen, läßt sich doch zugeben, daß sie auch des Gedankens nicht fähig

Mathemat.-mechan. Institut
RUDOLF & AUGUST ROST
WIEN, XV. MÄRZSTRASSE 7.

TELEPHON Nr. 894.
K. k. Postsparkassenkonto 37.943.

Wien, am ..... 19....

.....

.....

.....

Bei Durchsicht unserer Bücher finden wir auf Ihrem v. Konto nachfolgende Post ..... offen und erlauben uns um deren gefl. Begleich höflichst zu ersuchen.

Stets mit Vorliebe Ihren Diensten gewidmet, empfehlen wir uns

hochachtungsvoll

39

[illegible], weil [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] im
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] : ~~[illegible]~~ „ — — Arbeiten! Arbeiten!" ([illegible])

[illegible]

… [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]ationen.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~, [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
~~[illegible]~~ [illegible] [illegible], [illegible] alle [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]ationen.

wäre und selbst dann nicht, wenn sie einem Brünner Herrn auf Verlangen ihr Büchel gezeigt und er ihr dafür als Tauschexemplar die »Flamme« dargeboten hätte, weil sie dann noch immer bekennen müßte, sie hätte es aus der »Büchse der Pandora«. Wiewohl man mithin schon gnua wüßte von der Psychologie, deren ane aus der Senkgruab'n fähig ist, so tuats nichts, wenn man noch mehr davon erfährt, denn das eigentliche Problem spielt sich zwischen diesen beiden Höhepunkten ab:

Rührt's mi kaner an! Ich will net zurück auf die Gassn! — — Net zurück!!! — Helfts mir!!!! — Ich bin — (zusammenbrechend) i bin a Muatter!!!

Man beachte, wie Müllers Pathos sie von Stufe zu Stufe, vom Ich zum i herabgleiten läßt, bis sie schließlich vollends eine Muatter ist. Sie derfangt sich erst wieder, auf Gedeih und Verderb, in dem folgenden Bekenntnisschrei:

Mir graust v o r m e i n e r!!! Verspielt hab i!!! — — v e r s t e n g e n S'? I kann . . . kane Kinder net auf d' Welt bringen!!! — I bin ka Mutter!!! I bin a H . . .

Auernheimer, dem vor seiner graust, wenn er bedenkt, daß er der Kollege Hans Müller ist, fügt erschüttert hinzu:

Sie spricht das Wort aus, und auch der Sohn spricht es in Gegenwart der Mutter aus, wenn er, d i e B i l a n z seines Erlebnisses ziehend; schlicht und volkstümlich sagt: »Ich lieb' eine H . . .«

Alle sprechen es aus, sie, der Sohn in Gegenwart der Mutter, nur die Neue Freie Presse spricht es aus Standesrücksichten nicht aus, da es ihr sonst vielleicht vor ihrer grausen müßte; denn sie is a Z . . . . . , verstengen S'? »Trotz dieser oftmals peinlich anmutender Unsauberkeiten« — denn Müller, der keineswegs so zimperlich ist wie Auernheimer, läßt auch das Wort »Mensch« auf der Bühne aussprechen — »ist jedoch die ‚Flamme'«, so findet Auernheimer, »ein nicht nur technisch, sondern auch e t h i s c h s a u b e r g e a r b e i t e t e s B u c h«. Man könnte ihm mit einer der Kolleginnen der Anna sagen: »Du hast's guat, du hast doch wenigstens einen Genuß dabei«, hei! Das soll nämlich auch in der »Flamme« vorkommen, und diese Wendung sichert allein zehn ausverkaufte Häuser, die gewiß nicht weniger tragen als zehn andere, wenn sie gut besucht sind. Mich wird das Deutsche Volkstheater nicht zu seinen Kunden zählen. Ich muß mich schon, da meine Nerven die unmittelbare Anregung durch Leben und Theater nicht mehr vertragen und nicht mehr brauchen, auf das Hörensagen und Zeitunglesen verlassen für und für. Und nach dem zuverlässigen Eindruck, den ich so gewonnen habe, kann ich nur sagen: Wenn das der Selige in Amerongen erlebt hätt'! Wenn er dereinst aufersteht und wieder nach Wien kommt, wohlan, der wird schaun! Und wenn ich dann erzähle, er habe den Hans Müller, der sich ganz auf die Friedensproduktion eingestellt hat, in der Hofburg nicht empfangen, dann wird dieser dran glauben müssen und nur entschädigt sein, wenn er die Bilanz seines Erlebnisses zieht. Hei.

Mathemat.-mechan. Institut
RUDOLF & AUGUST ROST
WIEN, XV. MÄRZSTRASSE 7.

TELEPHON NR. 894.
K. k. Postsparkassenkonto 37.943.

Wien, am ..... 19....

.....

.....

Bei Durchsicht unserer Bücher finden wir auf Ihrem p. Konto nachfolgende Post offen und erlauben uns um deren gefl. Begleich höflichst zu ersuchen.

Stets mit Vorliebe Ihren Diensten gewidmet, empfehlen wir uns

hochachtungsvoll

Hans Müller im Frieden

Hans Müller: Der Kaiser kommt mir bis an die Tür entgegen, er streckt mir die Hand hin, er blickt mich aus seinen großen strahlenden Augen mit dem gütigsten Lächeln an und sagt: »Sie haben uns im Kriege eine so schöne Dichtung geschenkt — was dürfen wir im Frieden von Ihnen erwarten?«

Der Hauptmann: Einen schweinischen Schwank — hätten S' sagen sollen.

Hans Müller: Herr Hauptmann, melde gehorsamst, vor dieser Stimme schwindet sogleich jede Befangenheit — aber den Mut habe ich doch nicht aufgebracht, Herr Hauptmann!

Der Hauptmann: No ja, 's is a hakliche Situation.

Wenn mein Gemüt nur um ein Alzerl prophetischer gewesen wäre, hätte ich meinen Hauptmann vom Kriegsarchiv sagen lassen: A schweinisches Stuck — hätten S' sagen sollen. Wohlan! Was sich jetzt, mit der Zugkraft jener Stiere, die ihm beiwohnen, und mit jenem Bombenerfolg, den uns im Weltkrieg außer den »beiden Berichten« nur noch die täglichen Bulletins über Müllers »Könige« gemeldet haben, im Deutschen Volkstheater begibt, soll der Gipfel dessen sein, was die republikanische Freiheit, die Müller dem Sturz seiner Könige verdankt, dem Theatergeschäft mit geschlechtlichen Angelegenheiten gestattet. Die jähe Toleranz, die den Ausruf des »ersten Liebeesabenteiers des Eexkaisers Karl« in der Kärntnerstraße gestattet hat und, mehr als das, einem Sudler den Verkauf eines angeblichen Separee-Erlebnisses der Kaiserin Elisabeth, auf dessen Enthüllung die Menschheit fünfzig Jahre gewartet hat, sie wagt auch nicht den Drang des Hans Müller anzutasten, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, die den Spießbürger seit jeher im Theater am meisten interessiert haben und die erst seinen Abscheu erregen, wenn er ihnen in der Kunst oder im Leben begegnet. Denn es ist glatt unwahr, was in der so fragwürdigen Theaterrubrik der Arbeiter-Zeitung in einer Kritik, die sich an Toleranz gegenüber dem Müllerschen Wirklichkeitsdrang schon mit der Zensur messen kann, gesagt wird: daß es das »Frauenideal der Schiebergesellschaft« ist, dessen Auftreten auf der Bühne »die Zensurverhältnisse von heute Möglichkeiten eröffnen, die Hans Müller mit seinem bewährten Blick erkannt hat«. Seitdem die moralbefangene Menschheit Dirnen und Diebe auf eine Stufe stellt, hat kein Typus von Mann die amoralische Frau weniger zu seinem Ideal erkoren als der antimoralische. Nichts als der stoffliche Anreiz,

der Publizität einer Heimlichkeit teilhaft zu werden, die der nicht besitzt, der sie »benützt«, und der verachtet, der sie nicht erkennt, macht eine Theaterwirkung, die nicht zu verfehlen, ein ~~künstlerisches~~ Armutszeugnis ist, aber die Ehre eines Metiers, das sich in der »Schiebergesellschaft« weit höherer Achtung erfreut als jenes, das ihr stoffliches Bedürfnis noch unmittelbarer befriedigt. Es wäre aber ungerecht, dem, der's trifft, sich die Zeit, der er zu dienen versteht, auch nutzbar zu machen, die Konsequenz seiner Tüchtigkeit und demgemäß auch die Inkonsequenz seiner Stoffwahl vorzuwerfen. Man kann von einem Dramatiker, der so lange die Nibelungentreue gehalten hat als es nur irgend ging, unmöglich verlangen, daß er der Mann oder das Roß sei, sich bis zum letzten Hauch einer Konjunktur, die nun einmal vorbei ist, zu opfern und von der Habsburgergasse, hei, nicht in die Kärntnerstraße abzubiegen, von der, wie es in allen Kritiken heißt, die Kolleginnen der Anna »Wunderdinge erzählen« und wo es jetzt so hoch hergeht. Nein, der Dramatiker, der im Stücklohn arbeitet und auf die Saisonarbeit angewiesen ist — was an und für sich schon das Problem der Prostitution seinem Interessenkreise annähert —, wird um des strammen Entschlusses, nicht mehr Schulter an Schulter mit dem Geschmack der Zeit zu gehen, sondern Schenkel an Schenkel, durchaus nicht zu tadeln sein. Daß ihm das Leben der Anna von der Kärntnerstraße dabei so stagelgrün aufliegt wie nur das Ludwigs des Bayern, kann der Wirksamkeit seiner Tendenz keineswegs Abbruch tun. Die tiefere sozialethische Absicht Müllers, das Problem der Prostitution in einem Zugstück zu meistern, steht außer Zweifel. Gerade weil Müller von »dem Leben«, vor dem der Spießbürger das Grauen der eigenen Schuld empfindet und an dem er sich für sein schlechtes Gewissen durch Benützung wie durch Verachtung schadlos hält, als der literarische Vertreter eben dieses Lebenskreises nicht mehr erfaßt hat als was man auf einem Brünner Jour von den Abgründen wissen muß; weil sein Wiener Dialekt

Bei der Ausübung der gesellschaftlichen Geschäfte ist die Aktiengesellschaft den bestehenden allgemeinen Vorschriften unterworfen.

§ 2.

Die Firma der Gesellschaft lautet: „Aktiengesellschaft für österreichische und ungarische Mineralölprodukte".

Die Firma wird in der Weise gültig gezeichnet, daß unter den von wem immer geschriebenen oder vorgedruckten Firmawortlaut kollektiv zwei Mitglieder des Verwaltungsrates oder ein Mitglied des Verwaltungsrates und ein mit der Prokura betrauter Beamter ihre Namen setzen. Wer als Prokurist zeichnet, hat seinen Namen und einen die Prokura andeutenden Zusatz beizufügen.

Die Firma wird nach Vorschrift des Gesetzes protokolliert.

Die Legitimation der Mitglieder des Verwaltungsrates und der Prokuristen erfolgt durch Auszüge aus dem Handelsregister. Die Beamten der Gesellschaft, welche nicht Prokuristen sind, werden durch ihre Bestellungsdekrete legitimiert.

§ 3.

Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Wien und kann gegen Beobachtung der einschlägigen Vorschriften auch in Budapest sowie an anderen Orten des In- und Auslandes Zweigniederlassungen errichten.

§ 4.

Die Dauer der Gesellschaft ist nicht auf eine bestimmte Zeit beschränkt.

II. Gesellschaftskapital und Rechtsverhältnisse der Aktionäre.

§ 5.

Das Gesellschaftskapital betrug ursprünglich, gemäß den mit Erlaß des Ministeriums des Innern vom 24. Juni 1904 Z. 28756 genehmigten Statuten 1,000.000 K. Dasselbe ist auf Grund des Beschlusses der ordentlichen Generalversammlung vom 16. Dezember 1907 durch Ausgabe von

eben dort abgelauscht ist und die hoffnungslose Distanz zwischen einem intell. Isr. und dem Sumpfe der Großstadt offenbart, so bleibt nichts übrig als die Vermutung, daß er den Finger an eine Wunde am sozialen Körper legen wollte, und das ist womöglich noch unappetitlicher.

Dieser Hans Müller nun, so beliebt er beim Publikum sein mag, einerseits der Eier wegen, welche diese Tiere legen, aber auch infolge eines Optimismus, der selbst im Winter unsres Mißvergnügens seine Sonnigkeit nicht verliert, dieser Dichter der Saison ist, man sollte es nicht glauben, einer der verkanntesten Dichter der Epoche, der er doch auf Gedeih und Verderb zu dienen bestrebt ist. Die Kritik, insbesondere die in Berlin, hat zwar weder den Willen noch die Kraft, ihm seinen Erfolg zu schmälern, aber sie hält ihn — und hier dürfte in der Tat der Neid der besitzlosen Volksklassen, die auch Stücke haben, mitspielen — weniger für den mit Problemen als den mit Tantiemen ringenden Schöpfer, und dies verwundet ihn zwar, verschafft ihm aber auch die Bestätigung des Verkanntseins, deren der Glaube an seine Sendung ~~unbedingt bedarf~~. ~~Wenn er~~ ehrlich ist, muß er zugeben, daß selbst er angesichts der Zugkraft seiner Stücke an diesem Glauben irre werden müßte und daß er, da doch eher ein Durchfall zum Verkanntsein berechtigt als ein Saisonerfolg, eigentlich nur noch »Harpudl am Bach« einigen Grund ~~zu ihm~~ haben konnte. Doch Müller ~~will ihn erst jetzt~~ haben und ~~vermutet~~, heute auf der Sonnenhöhe des Schaffens zu stehn, von der man dem Vertreter des Neuen Wiener Journals die Schätze zeigen kann. Da er von der Berliner Premierenschlacht heimfand, verwundet und dennoch aufrecht, säumte er nicht, dem Reporter sein ungebrochenes Herz auszuschütten und das Problem der »Flamme« ausbauen und vertiefend zu bekennen, daß Müller bloß der Theatername für Mahadö sei, als den »wir alle uns ja irgendeinmal in unserem Leben gefühlt haben«, um »eine Bajadere zu retten und ein Erlösungswerk zu vollbringen«. »Von etwas ähnlichem handelt mein Stück«. voilà oder vielmehr wohlan. Was es alles gibt! Und man muß es dahin gestellt sein lassen, ob dieser Handel nicht schon in so kurzer Frist der »Flamme« besser angeschlagen hat als sämtliche ähnliche Dichtungen Goethes zu dessen ganzen Lebzeiten. Aber auch auf Tolstoi kommt Müller bei dieser Gelegenheit zurück, der sogar, aber ohne jeden Anteil, das Motto zur »Flamme« beigesteuert hat. Er war dazu mehr minder verpflichtet. Denn »wie jeder junge Mensch« hat auch Hans Müller »einst mit der tolstoischen Tendenz gerungen«, sie aber schließlich, da er sich ihr ja »mit

allem seinen Lebenswillen entgegengesetzt« hat, besiegt, seit welcher Zeit die Welt die Kunst, sich zu freuen, abgelernt hat. Er rang damals um eine Formel und fand sie«. Aber da ringt man und schafft und handelt, und dann kommt die Kritik, insbesondere die in Berlin, und bestätigt »rauh«, daß man eben noch einen Theatererfolg gehabt hat. Und Müller will mehr. Er will ein Ringer sein und keine Zugkraft, und wenn er doch eine ist, so kann er nichts dafür. »Wen bekümmert schließlich die neben meinen Arbeiten unentwegt einhergehende kritische Sondertragödie, entringt sich's ihm nicht« ohne Bitterkeit, wobei er aber nicht bedenkt, daß gerade sie eines Heiterkeitserfolges sicher sein kann. Müller scheint das mählich selbst zu spüren; man komme sich, gesteht er, »nach und nach selbst wie eine tragikomische Figur vor«. Sie streift aber vollends die letzte tragische Spur ab, wenn sie bekennt:

Nein, all die Jahre lang, bin ich anders an einen Stoff geraten, als auf dem Wege des Mitleidens mit armer, menschlicher Kreatur. Ob es der gefangene König und seine blinde Frau war, oder der von Zunftdünkel umneidete, wissenschaftliche Schöpfer; oder Galilei, gehetzt, in Folterangst, oder das Dirnchen von der Kärntnerstraße — immer war Menschliches, Allzumenschliches mein Ziel. Wenn ich auszog, Mitleidsdichtungen zu schaffen, und an ihrer Statt nur »wirksame Theaterstücke« heimbrachte — daran tragen wohl Mängel meines Talents die Schuld, nicht, denke ich, Mängel des Charakters.

Müller übertreibt. Mängel des Charakters hat man ihm nicht vorgeworfen und die Mängel des Talents braucht er nicht erst zu beweisen. Daß er als er an den gefangenen König geriet, vom Mitleid mit der Kreatur und nicht von der Hoffnung auf die Konjunktur geleitet war, glaubt man ihm aufs Wort, vom Galilei in die Kärntnerstraße ist auch nur ein Katzensprung und der vom Zunftdünkel umneidete Schöpfer ist er selbst. Er zog ein Königreich zu suchen und fand seines Vaters Eselinnen. Er ist ein Dichter von Gottes und des Königs Gnaden und hat Pech, dafür Tantiemen zu kriegen. Dennoch schätzt man ihn viel richtiger ein als er an sich glaubt, und man zweifelt weder an seiner Unbegabung noch an seinem Charakter. Er ist ein so naiver Schöpfer, daß er gar nicht weiß, was er für ein gerissener Macher ist. Er sagt es selbst:

Und wer glaubt mir's, wenn ich sage, daß ich von all den »Effekten« beim Arbeiten nichts weiß! Sudermann nannte mich in diesen Berliner Tagen scherzend seinen »Kronprinzen«. Ich kann mir's schon denken, wie er's meint.

Ich auch. Er wird's schon so gemeint haben, daß die deutschen Kronprinzen zumeist den deutschen Kaisern nachgeraten, denen die Könige so gut gefallen. Wenn's Müllern fürder nicht behagt, wenn er die Thronfolge verschmäht und das Dramenschreiben, das ihm solche Mißverständnisse zuzieht, doch nicht lassen kann, so wäre noch Rat. Er brauchte bloß die literarische Effektenbörse, auf die er einen ihm so peinlichen Eindruck macht, durch die Eröffnung zu erschüttern, daß er künftighin bereit sei, den Reingewinn, ~~von dem~~ er beim Arbeiten so wenig ~~geahnt~~ hat, der ihm also ganz unverdient in den Schoß zu fallen pflegt, einem gemeinnützigen Zweck zu widmen oder auch nur einer Bajadere, deren Problemstellung einen Saisonschlager ergibt und bei deren Rettung so viel erlöst wurde. Es gibt für einen bessern Herrn der Erde Gelegenheiten in Fülle, armer menschlicher Kreatur, die man zu einem Stück verarbeitet hat, das Mitleid wieder in Form jener Tantiemen zuzuwenden, die man ihr abgerungen hat, zumal wenn man selbst sich schon zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß man sie nicht jenem schöpferischen Edelgehalt verdankt, den weder das Publikum spürt noch die Kritik anerkennt.

Einem großen Teil der Kritik gelte ich vorneweg und unabänderlich als »Macher«, der nichts anderes erstrebt als Galeriewirkung — ein künstlerischer Schubbejack.

Das Wort »Schubbejack« wird mir für die Szene, in der Müller den deutschen Soldaten umarmt und just dort, wo sich die andern Wunderdinge der Kärntnerstraße begeben, gute Dienste tun. Aber um nicht für das gehalten zu werden, was er nicht ist, braucht er künftig bloß der Galeriewirkung, die er unbewußt herbeigeführt hat, bewußt zu entsagen oder auf deren Ertrag zugunsten irgendeiner Kreatur — es muß nit just ein gefangener König sein, kann auch ein armes Dirnchen sein — zu verzichten. Statt solchen Entschlusses aber sehen wir Müller vor dem Interviewer sich eben die Geste abringen, mit der der ~~Ehrenmann~~ im französischen Sittenstück, von der Gattin ruiniert, nach der Erkenntnis und vor Aktschluß dem treuen Prokuristen um den Hals fällt: »— — Arbeiten! Arbeiten!« (Vorhang.)

. . . Das ist nun so langsam mein Schicksal geworden. Bitter oder tragikomisch, je nachdem — jedenfalls eines, das man nur durch eiserne Weiterarbeit an sich selbst überwinden kann, nicht durch Lamentationen.

PONGRACZ & BOCK

Armaturenfabrik

Wien, X/3, Columbusgasse Nr. 104.

Telephon Nr. 2172.

Wien, am ..... *190*....

Diese sind auch kaum ~~einträglich~~, nur von eiserner Weiterarbeit ist wieder einer jener Saisonerfolge zu befürchten, die den Dichter so böser Verkennung preisgeben. Doch täte ~~es~~ unrecht zu glauben, daß alle Kritiker so borniert sind, »nicht allein sein Werk, sondern auch die Motive seines Werkes zu schmähen«. Man darf nicht generalisieren. Herr Raoul Auernheimer, der zwar ein munterer Seifensieder ist, aber im Zwang der journalistischen Pflicht um einen Rest von Reinlichkeit ringt, hat Müllern gegen den moralischen Vorwurf, daß er sich einen unmoralischen erwählt habe, mit den artigen Worten verteidigt:

Manche werden schon den Stoff, den er diesmal in die Hand nimmt, als anstößig und geschmacklos empfinden; dies mit Unrecht. Hans Müller gestaltet das Schicksal einer Dirne; warum nicht, wenn es Poesie enthält?

Der Beantwortung der Frage entzieht sich der vorsichtige Kollege, indem er wieder andere vorschiebt:

Andere werden, und diese wohl nicht so ganz mit Unrecht, zwar nicht das Unternehmen an sich, aber seine Durchführung in manchen Einzelheiten tadeln. Das hat mit einem immer philiströsen Stoffbedenken nichts zu schaffen.

Die Unmöglichkeit, wie man so gern möchte, mit einem Fußtritt das Unternehmen abzutun, läßt nur den Verdacht offen, daß es also keine Poesie enthalte und somit doch die Stofftadler im Recht seien. Deutlicher wird dann diese Frage in folgender Gegenüberstellung beantwortet, zu der sich Herr Auernheimer entschließt, um wenigstens durch das Lob Goethes irgendwie zu verraten, daß es ihm nicht möglich sei, Müller zu loben, und doch nicht erlaubt, ihn zu verreißen:

Auch Goethes »Gott und die Bajadere« behandelt den von Müller gewählten Gegenstand: die Rettung einer Dirne. Aber freilich, in was für einer Sprache behandelt er ihn!

Auernheimer schien die Parallele, auf die Müller selbst zum Verständnis seines Werkes hingewiesen hatte, ein Ausweg. Zu solchen Lästerungen gibt sich in Wien eine Kritik her, der es verwehrt ist, über einen Unternehmer, der zum Konzern gehört, ihre Meinung zu äußern. Dagegen verdankt man Herrn Auernheimer doch Dialektproben, die mehr sagen als er je verschweigen könnte.

Was wißts denn ihr . . . was ane aus der Senkgruab'n . . . von was die bei der Finster träumen tuat? (Fessellos) Daß aner nit gnua is . . . weil aner nit gnua sein kann.

Wiewohl es ganz ausgemacht ist, daß noch nie ein Wiener Strichmädchen diesen Brünner Dialekt gesprochen hat, läßt sich doch zugeben, daß sie auch des Gedankens nicht fähig

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Nr. .....

MITTEILUNG.

WIEN, den ..... 190...

„ALLIANZ“
Lebens- und Renten-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
IN WIEN.
DIREKTION: WIEN, I. HELFERSTORFERSTRASSE 1.
TELEPHON Nr. 14.148.

BESTELLT: 10 Blocks
BEST.-SCH.-No. 445
WIEN 1/11 1907

Filiale: Brünn
Reguläre Abteilung

№ 8001
Ausgang

10 grüne Kassablocks à 100 Blatt

№ 8001 – 9000

wäre und selbst dann nicht, wenn sie einem Brünner Herrn auf Verlangen ihr Büchel gezeigt und er ihr dafür als Tauschexemplar die »Flamme« dargeboten hätte, weil sie dann noch immer bekennen müßte, sie hätte es aus der »Büchse der Pandora«. Wiewohl man mithin schon gnua wüßte von der Psychologie, deren ane aus der Senkgruab'n fähig ist, so tuats nichts, wenn man noch mehr davon erfährt, denn das eigentliche Problem spielt sich zwischen diesen beiden Höhepunkten ab:

Rührt's mi kaner an! Ich will net zurück auf die Gassn! — — Net zurück!!! — Helfts mir!!!! — Ich bin — (zusammenbrechend) i bin a Muatter!!!

Man beachte, wie Müllers Pathos sie von Stufe zu Stufe, vom Ich zum i herabgleiten läßt, bis sie schließlich vollends eine Muatter ist. Sie derfangt sich erst wieder, auf Gedeih und Verderb, in dem folgenden Bekenntnisschrei:

Mir graust vor meiner!!! Verspielt hab i!! — — verstengen S'? I kann . . . kane Kinder net auf d' Welt bringen!!! — I bin ka Mutter!!! I bin a H . . .

Auernheimer, dem vor seiner graust, wenn er bedenkt, daß er der Kollege des Hans Müller ist, fügt erschüttert hinzu:

Sie spricht das Wort aus, und auch der Sohn spricht es in Gegenwart der Mutter aus, wenn er, die Bilanz seines Erlebnisses ziehend, schlicht und volkstümlich sagt: »Ich lieb' eine H . . .«

Alle sprechen es aus, sie, der Sohn in Gegenwart der Mutter, nur die Neue Freie Presse spricht es nicht aus, aus Standesrücksichten/da es ihr sonst vielleicht vor ihrer grausen müßte; denn sie is a Z . . . . ./, verstengen S'? »Trotz dieser oftmals peinlich anmutenden Unsauberkeiten« — denn Müller, der keineswegs so zimperlich ist wie Auernheimer, läßt auch das Wort »Mensch« auf der Bühne aussprechen — »ist jedoch die ‚Flamme'«, so findet Auernheimer, »ein nicht nur technisch, sondern auch ethisch sauber gearbeitetes Buch«. Man könnte ihm mit einer der Kolleginnen der Anna erwidern: »Du hast's guat, du hast doch wenigstens einen Genuß dabei«, hei! Das soll nämlich auch in der »Flamme« vorkommen, und diese Wendung sichert allein zehn ausverkaufte Häuser, die gewiß nicht weniger tragen als zehn andere, wenn sie gut besucht sind. Mich wird das Deutsche Volkstheater nicht zu seinen Kunden zählen. Ich bin kein Mitmacher. Mir würde, wollte ich das Tun und Treiben der Welt und insbesondere die Werke meiner literarischen Zeitgenossen aus der Nähe betrachten, zu viel einfallen. Ich muß mich schon, da meine Nerven die unmittelbare Anregung durch Leben und Theater nicht mehr vertragen und nicht mehr brauchen, auf das Hörensagen und Zeitunglesen verlassen für und für. Und nach dem zuverlässigen Eindruck, den ich so gewinne, kann ich nur sagen: Wenn das der Selige in Amerongen erlebt hätt'! Wenn er dereinst aufersteht und wieder nach Wien kommt, wohlan, der wird schaun! Und wenn ich dann erzähle, er habe den Hans Müller, der sich ganz auf die Friedensproduktion eingestellt hat, in der Hofburg nicht empfangen, dann wird dieser dran glauben müssen. Und nur entschädigt sein, wenn er die Bilanz seines Erlebnisses zieht. Hei.